

PÄDAGOGIK HEUTE

Herausgegeben vom

LVKE

Landesverband katholischer Einrichtungen und
Dienste der Erziehungshilfen in Bayern e. V.

Juli – Dezember 2021 • 72. Jahrgang | Ausgabe 1, 2021

SONDERAUSGABE



**Fragt doch
mal **uns!****

Es läuft nicht so gut? Zuhause, in der Schule,
mit den Eltern und überhaupt ...?

Mehr erfahren 

www.fragt-doch-mal-uns.de





100
Jahre jung!

LVKE

Landesverband katholischer Einrichtungen und
Dienste der Erziehungshilfen in Bayern e. V.

Einrichtungen und Dienste der katholischen
Kinder- und Jugendhilfe in Bayern stehen
zur Seite und geben ihr Bestes!



Spitzenverbändliche Vertretung
Deutscher Caritasverband Landesverband Bayern e. V.

Liebe Leser:innen,

am 30.09.2021 haben wir unsere Öffentlichkeitskampagne „[Fragt doch mal uns!](#)“ mit einem Kickoff im Rahmen unserer Mitgliederversammlung im BBW Abensberg gestartet. Ein ganz wichtiger Aspekt für uns und unsere Kampagne war, dass sich Staatsministerien Trautner bereit erklärt hat, als Schirmherrin zu fungieren. Jetzt endet die Kampagne und wir ziehen Bilanz: Was war Sinn und Zweck? Und natürlich stellen wir uns auch die Frage: Was hat sie gebracht?

Was war für uns wesentlich? Unser Ausgangspunkt war und ist: Das erste und oberste Recht von Kindern ist, Kind sein zu dürfen!

Eine Vorgabe, die im Alltag schnell in Vergessenheit gerät. Oftmals bekommen Kinder keine Zeit zugesprochen, sich selbst auszuprobieren, zu erfahren, was sie gerne machen, worin sie gut sind, wobei sie sich wohlfühlen. Sie haben einem Weg zu folgen, den andere für sie vorgezeichnet haben. Vor allem in unserer Leistungsgesellschaft. In unserem beruflichen Alltag unserer Einrichtungen und Dienste treffen wir auf Familien, Kinder und Jugendliche, die ganz unterschiedlich sind...unterschiedlich was ihre Herkunft, ihre Lern- und Lebenswelt, ihre Wünsche, Sehnsüchte und Ziele betrifft.

Wir orientieren uns dabei an ein paar zentralen Botschaften, die unsere Arbeit prägen: Es gibt nicht die EINE Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen. Dementsprechend kristallisiert sich ein völlig unterschiedlicher Bedarf an Hilfe und Unterstützung für Kinder, Jugendliche und ihre Familien heraus.

Kinder und Jugendliche sind eine große Bereicherung unseres Lebens.


Sie sind die Zukunft, setzen unsere Bestrebungen fort, tragen unsere Kultur und unseren Geist weiter. Deswegen müssen Sie im Zentrum der Gesellschaft stehen, die sich um sie herum entwickelt.

Kinder sind das größte Geschenk, sie zu unterstützen und zu befähigen ist ZUKUNFT.

Und das beutet für uns, dass es sich schlichtweg lohnt, in Erziehungs- sowie Kinder- und Jugendhilfe zu investieren, auch in Präventivmaßnahmen. Diese skizzierten Botschaften und Haltungen wollten und wollen wir nach wie vor in die Öffentlichkeit bringen. Im letzten Jahr stand das Thema Partizipation ganz oben auf unserer Ziel-Liste und wir haben auch gerade auf Grund vieler positiver Rückmeldungen von Betroffenen selbst, und auch von Fachkräften, sowie von Menschen, die bislang wenig mit dem sozialen Bereich zu tun hatten, den Eindruck gewonnen:

JA, es hat sich absolut gelohnt! Es hat eine Sensibilisierung stattgefunden und genau hier möchten wir weiter ansetzen. Das bedeutet, auch wenn die Kampagne als solche endet ... Partizipation und die Themen der Kinder, Jugendlichen und ihren Familien sind und bleiben uns ein zentrales Anliegen.

Und somit möchten wir die Gelegenheit ergreifen, Danke zu sagen. Danke vor allem an die Kinder und Jugendlichen, die durch ihren Beitrag der Kampagne erst Leben eingehaucht haben, ihr eine Stimme gegeben haben. Und Danke auch an alle Beteiligten, von der Idee über die Produktion bis hin zu all denen, die „[Fragt doch mal uns!](#)“ in die Welt getragen haben.



Michael Eibl
Vorsitzender LVkE



Petra Rummel
Geschäftsführung LVkE

Inhalt

<u>Vorwort</u>	2
<i>Michael Eibl, Vorsitzender LVkE, Petra Rummel, Geschäftsführung LVkE</i>	
<u>Rückblick der Schirmherrin Frau Staatsministerin Carolina Trautner, MdL, zum Abschluß der Öffentlichkeitskampagne „Fragt doch mal uns!“ des LVkE</u>	4
<i>Carolina Trautner, bayerische Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales</i>	
<u>Über Landesheimrat, BUNDI und Partizipation</u>	5
<i>Luca Phillip Müller, 1. Vorsitzender Landesheimrat Bayern</i>	
<u>Über Bekanntheit, Ehrgeiz und Dabeibleiben</u>	7
<i>Amelie Mayerhofer, 2. Vorsitzende Landesheimrat Bayern</i>	
<u>Partizipation ist keine Einbahnstraße</u>	8
<i>Dr. Harald Britze, stellv. Leiter der Verwaltung des Bayerischen Landesjugendamtes</i>	
<u>„Fragt doch mal uns!“ – Kinder und Jugendliche berichten aus ihrer Perspektive</u>	10
<u>Die Veranstaltungsreihe zum Jubiläumsjahr „Fragt doch mal uns!“ – 100+1 Jahre fachliche Expertise des LVkE</u>	14
<u>Über Partizipation, Ernstnehmen und Zuhören</u>	16
<i>Interview mit Dr. Christian Lüders, Vorsitzender des bayerischen Landesjugendhilfeausschusses</i>	
<u>„Wir müssen unsere Klientinnen ausstatten, damit sie mitreden können!“ – LVkE-Mitgliedseinrichtung lebt Partizipation konsequent</u>	18
<i>Andreas Schrötter</i>	
<u>Herzlich willkommen im Kinderzentrum St. Vincent!</u>	21
<i>Christian Glaser, pädagogische Fachkraft im Kinderzentrum St. Vincent</i>	
<u>Wir sprechen mit! Kinder und Jugendliche sind Expertinnen und Experten in eigener Sache</u>	26
<i>Caroline Deidenbach</i>	
<u>Übergänge von der Jugendhilfe in die überörtliche Sozialhilfe</u>	28
<i>Dr. phil. Norbert Beck, Dipl.-Soz.päd., Dipl.-Psych.</i>	
<u>„Fragt doch mal uns!“ – Videos und Beiträge aus einem Jahr Kampagne</u>	30

Rückblick der Schirmherrin Frau Staatsministerin Carolina Trautner, MdL, zum Abschluß der Öffentlichkeitskampagne „Fragt doch mal uns!“ des LVkE



Ein liebevolles Elternhaus, in dem sich Kinder wohlfühlen, ein offenes Ohr, wenn sie Wünsche, Fragen und Probleme haben, gute Freunde, eine Umgebung, in der ihnen das Lernen leichtfällt – nicht alle jungen Menschen haben das Privileg, in einem so stabilen Umfeld aufzuwachsen. Kinder und Jugendliche in belastenden Familien- und Lebenssituationen brauchen unsere ganze Fürsorge. Es ist unsere Aufgabe, ihnen Halt und Perspektiven zu geben. Dann können sie ihre Potenziale entfalten, Chancen wahrnehmen und zu eigenständigen, selbstbewussten und empathischen Menschen heranwachsen.

Mein großes, ganz persönliches Herzensanliegen ist, die Rechte von Kindern und Jugendlichen zu stärken und ihre Stimmen zu hören. Ich will, dass unsere Gesellschaft jungen Menschen vertraut und ihre Sichtweisen in unsere politische Arbeit einfließen.

„Fragt doch mal uns!“: Die Öffentlichkeitskampagne des Landesverbandes katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen in Bayern e.V. (LVkE) hat vorgemacht, wie das geht: Kinder und Jugendliche in den Mittelpunkt rücken und sie über ihre Ziele und Träume fragen und darüber, wie sie die Kinder- und Jugendhilfe erleben und was sie bewegt. Solche Begegnungen tragen wesentlich dazu bei, dass unsere Gesellschaft verinnerlicht, wie wichtig die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe sind und wie wichtig es ist, Kinder und Jugendliche bei der Ausgestaltung der Hilfen zu beteiligen. Es war mir eine ganz besondere Ehre, Schirmherrin Ihrer überaus wertvollen Kampagne zu sein.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen und allen Kolleginnen und Kollegen beim LVkE und den Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe danken: ein herzliches Vergelt's Gott für Ihre Arbeit, die Tag für Tag dafür sorgt, dass junge Menschen behütet aufwachsen, ihre Talente entfalten können und Familien in ihrer Erziehungsverantwortung gestärkt werden.

Für diese wichtigen Aufgaben wünsche ich Ihnen weiterhin von ganzem Herzen alles Gute und Gottes Segen.

Ihre

A handwritten signature in blue ink that reads "Carolina Trautner". The signature is fluid and cursive.

Carolina Trautner, MdL
Bayerische Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales

Über Landesheimrat, BUNDI und Partizipation

Luca Phillip Müller, 1. Vorsitzender Landesheimrat Bayern (LHR)



Luca Müller, 18 Jahre und Schüler aus Nürnberg, wohnte ein Jahr in der therapeutischen Wohngruppe Dresdener Straße in Nürnberg. Er musste während der Corona-Lockdowns viel mit seinen Betreuern um seine Rechte diskutieren. Mittlerweile nimmt er Betreutes Wohnen beim Verein für sozialpädagogische Jugendbetreuung (VSJ) in Anspruch. Er ist der 1. Vorsitzende des Landesheimrates Bayern (LHR) und hat dem LVkE von seiner Arbeit berichtet.

„In meinem ersten Jahr beim Landesheimrat wurde ich zum 2. Vorsitzenden gewählt. Davor war ich zwei Jahre Klassensprecher und bei den Pfadfindern betä-

tigte ich mich als Sippenführer. Ich war positiv davon überrascht, wie professionell das Gremium organisiert ist, mit eigener Geschäftsstelle und Budget. Uns stehen in jeder Legislaturperiode vier gewählte Berater zur Seite, die uns bei unseren Sitzungen, Arbeitsgruppen, politischen Veranstaltungen und sonstigen Reisen, begleiten. Dafür bekommt ihr Arbeitgeber eine Aufwandsentschädigung. Finanziert werden wir durch das Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales. Ich finde es großartig, dass wir regelmäßig Kontakt zu hohen Politikern haben, zum Beispiel zur Staatsministerin Carolina Trautner. Sie fing an, das Thema Partizipation stärker hervorzuheben und wir sind voller Hoffnung, dass wir von ihr, dem Ministerium und den Trägern in Zukunft noch mehr dabei unterstützt werden, die Beteiligung auszubauen. Wir nahmen im letzten Jahr an verschiedenen Veranstaltungen teil, bei denen wir die Interessen der Heranwachsenden in der Jugendhilfe vertraten. Zum einen lud uns Staatsministerin Trautner zu mehreren Anlässen ein, der Jugend- und Familienministerkonferenz der Länder, der Kinder- und Jugendkonferenz und zu einem darauffolgenden Austausch. Außerdem sprachen wir vor dem Jugendhilfeausschuss. Auch bei der 100+1 Jahr Feier des LVkE waren wir dazu eingeladen, an einer Podiumsdiskussion teilzunehmen. Die Vorteile von Partizipation sind, dabei immer mehr erkannt zu werden, und es wird damit begonnen, sie stärker zu fördern.

Letztes Jahr arbeiteten wir verstärkt mit dem BUNDI¹ zusammen, wobei wir zum einen eine Forderungsliste erstellten, welche wir der Bundesregierung schickten. Die Themen der Forderungsliste stammen vom Bundesnetzwerktreffen, bei dem sich alle Ländervertretungen der Landesheimräte per Videokonferenz zusammenschalteten. Darüber hinaus reichten wir ein 7-seitiges Schreiben an die Vereinten Nationen, am „UN-Day of General Discussion“ über Kinderrechte in der deutschen Heimerziehung ein. Unsere wichtigsten Forderungen sind die komplette Abschaffung der Kostenheranziehung, die Anpassung der Kostensätze an die gestiegenen Lebenshaltungskosten und der Ausbau der Digitalisierung in Heimen. Was wir für die Zukunft am entschiedensten fordern ist, dass auch in jedem anderen Bundesland Gremien geschaffen werden und dass jeder am entsprechenden Wahlprozess dieser teilnehmen kann. Für den LHR Bayern können derzeit nur ca. 250 Kinder und Jugendliche aktives oder passives Wahlrecht ausüben, obwohl weit über 10 000 bayerische Heranwachsende in der Jugendhilfe leben. Dabei sollte jedem die Gelegenheit dazu gegeben werden, weil der LHR alle in der Jugendhilfe vertreten soll und nicht und nur

¹ BUNDI: Bundesweite Interessensvertretung für Kinder und Jugendliche in der Stationären Jugendhilfe. Zusammenschluss aller bisher existierenden Ländervertretungen innerhalb der stationären Jugendhilfe.

einige wenige. Und jeder sollte die Organisation, die für einen spricht, auch mitgestalten können, vor allem, wenn diese auf den Werten der Demokratie gegründet wurde. Allgemein findet Mitbestimmung in den meisten Heimen nach unseren Erkenntnissen noch kaum statt.

Corona hat sich auch auf die Situation der Bewohner:innen in Heimen ausgewirkt. Die Rechte wurden sehr stark eingeschränkt, auch sinnvoller Weise, aber oft viel massiver, als es notwendig, oder staatlich verordnet gewesen wäre und dadurch stärker als bei anderen jungen Menschen. In vielen Einrichtungen durfte die Familie nicht mehr besucht werden, es musste ständig Maske getragen werden oder Quarantänen wurden bei Symptomen angeordnet, obwohl ein negativer Test vorlag, dass alles nur um auf Nummer sicher zu gehen. Es mangelte an Internet und Endgeräten, um alle am Homeschooling teilnehmen zu lassen. Anfangs mussten sich oft mehrere Schüler ein Gerät teilen oder die WLAN-Verbindung war zu schwach, um ohne ständige Unterbrechungen unterrichtet werden zu können. Gehört haben wir auch von einer Heimbewohnerin, die täglich zum weit entfernten Marktplatz gehen musste, um im öffentlichen WLAN am Unterricht teilzunehmen. Von der Politik hätte es ein einheitliches Konzept in Heimen gebraucht. Sowohl Masken und Schnelltests hätten wir früher benötigt, als auch Handlungsanweisungen für die Fachkräfte, wie sie mit uns umgehen sollen. Wir haben uns im Stich gelassen gefühlt. Der LHR Bayern hat auf einige Ungerechtigkeiten aufmerksam gemacht. Aber zum Austausch zwischen Politikern und den jungen Menschen in Heimen kam es erst sehr spät.

Freunde und Verwandte sagten immer zu mir den Spruch, den wohl jeder von uns schon einmal gehört hat: „Du allein wirst die Welt nicht ändern können“. Ich wollte daran nicht glauben. Jetzt weiß ich, mit dem LHRB kann man einen Beitrag zu einer besseren Welt leisten. Und der fällt gar nicht mal so klein aus. Ich bin davon überzeugt, dass wenn Partizipation mehr gefördert wird, dann wird in Zukunft irgendwann keiner mehr diesen Spruch in den Mund nehmen.

Die aktuelle Entwicklung der Partizipation erinnert mich an eine Zeit, die ich nur aus Geschichtsbüchern kenne. An eine Zeit, in der die Idee der Demokratie in Europa wiederaufkam. Die Menschen verlangten nach Beteiligung und sie sollten sie bekommen, denn den Fortschritt kann keiner aufhalten. Die Nation, die diese Idee als erstes umsetzte, wurde zur dominantesten Weltmacht. Ich denke es ist nicht die Frage, ob Partizipation überall ankommen wird, sondern welche Länder zuerst dafür sorgen und dadurch am frühesten davon profitieren. Gerade ist Partizipation noch ein Flüstern, aber die Stimmen sind dabei zu erstarken und, wenn sowohl wir als Gesellschaft, als auch die Politik uns dafür einsetzen, dann wird die Idee wie eine Hymne der Demokratie im ganzen Land zu hören sein.

Wer sich dafür interessiert, Berater für den LHRB zu werden, oder seine eigene Einrichtung dem Landesheimrat-Netzwerk anzuschließen möchte, kann sich an unsere Geschäftsstelle wenden. Die Kontaktdaten kann man unter „www.landesheimrat.bayern.de“ finden.“

Die Beiträge von Luca Müller und Amelie Mayerhofer sind aus zwei Interviews von Ulrich Graf (Pädagogische Fachkraft Diakonie Rosenheim, Berater LHR Bayern) entstanden. Die kompletten Interviews sind hier zu finden: <https://www.landesheimrat.bayern.de/aktuelles/49395/index.php>

Über Bekanntheit, Ehrgeiz und Dabeibleiben

Amelie Mayerhofer, 2. Vorsitzende Landesheimrat Bayern (LHR)



Amelie Mayerhofer, 18 Jahre, wohnt in München im Betreuten Wohnen bei der Diakonie. Sie macht eine Ausbildung zur Immobilienkauffrau und ist seit 2015 im Landesheimrat Bayern (LHR) aktiv. Aktuell ist sie 2. Vorsitzende und hat uns über ihre Arbeit im Landesheimrat, Erfolge ihrer Arbeit und persönliche Motivation berichtet.

„In meiner ersten Einrichtung – dem Münchner Waisenhaus – haben sich die Fachkräfte schon viel mit dem Thema Partizipation beschäftigt. Es gab und gibt dort auch ein Kinder- und Jugendparlament. Angefangen habe ich dort als Gruppensprecherin, da

war ich einfach ehrgeizig. Im Parlament kamen die verschiedenen Themen aus den Gruppen auf die Tagesordnung, aber es zeigten sich auch Gemeinsamkeiten. Ich habe mich immer mehr an den Themen beteiligt und eines Tages hat mich unser Medienpädagoge mit nach IPSHEIM genommen, weil mich das Thema einfach interessiert hat. Dort habe ich mich mit 13 Jahren aufstellen lassen und bin nach einem halben Jahr nachgerückt. IPSHEIM war dann der Startschuss für eine Landesheimratskarriere. Dadurch habe ich die Möglichkeit, mit Politiker:innen in Kontakt zu kommen und mich für andere stark zu machen. Auch in meinem privaten Leben fällt es mir inzwischen leicht, mich gegen Ungerechtigkeiten zu wehren, und zu sagen: „Hey, so geht’s nicht!“. Es ist auch eine Frage des Mindsets. Ich werde mittlerweile öfter um Rat gefragt. Früher war ich sehr schüchtern und zurückgezogen. Seit ich beim LHR dabei bin, traue ich mich offener zu sein und den Mund aufzumachen.“

Partizipation muss meiner Meinung nach bei allen Einrichtungen, in jedem Raum, vorangetrieben werden. Total wichtig ist, dass man sich als Jugendliche:r an seinen eigenen Themen beteiligen und dabei mitbestimmen kann, und nicht Erwachsene über einen hinweg entscheiden. Bei meinen eigenen Hilfeplänen habe ich das Gespräch begonnen. Weil es um mich geht, und um meine Ziele und Themen. Corona hat hier vieles schwieriger gemacht. Es gab weniger Kontakt mit dem Jugendamt und dadurch oft keine Hilfepläne vor Ort mehr. Somit war es schwierig sich mit seinen eigenen Themen an etwas zu beteiligen. Corona hat gezeigt, was es heißt, wenn man jemandem nicht Face-to-face gegenüber sitzt. Es ist etwas Anderes, wenn man sich am Bildschirm begegnet. Genauso schwierig war es dann auch mit der Arbeit im Landesheimrat. In IPSHEIM konnte man diejenigen persönlich kennenlernen, die für den LHR kandidierten. Online sieht man nur ein Bild und einen Steckbrief. Sich jemanden dahinter vorzustellen ist schwierig. Deshalb gab es dieses Jahr zusätzlich die Möglichkeit sich mit einem Video zu bewerben. Mit der Entscheidung, dass die Wahl weiter online gemacht wird, war ich nicht ganz zufrieden. Bei Online-Wahlen muss man aufpassen: Der erste Eindruck ist oft entscheidend. Alles was die Wähler von mir sehen, ist aber mein Name und mein Foto. Ansonsten kennen die mich nicht. Ich muss mich fragen: Wie kann ich ihnen einen Eindruck von mir vermitteln? Aber es hat natürlich den Vorteil, dass wir bekannter werden.

Themen, die uns im letzten Wahljahr beschäftigt haben, waren u.a. die Ausgangs- und Besuchsregeln. Trotz Corona muss es die Möglichkeit geben, seine Eltern oder seine Freunde zu sehen. Zum Thema Digitalisierung haben wir ein Positionspapier verfasst. Die Jugendliche müssen auch von zuhause an Schule oder Berufsschule teilnehmen können, um den Unterrichtsstoff nicht zu verpassen. Weiterhin ist die Öffentlichkeitsarbeit sehr wichtig. Das Thema ploppt immer wieder auf. Und besonders stolz sind wir auf unseren Erfolg bei der „75-Prozent-Regel“. Danach sehe ich jetzt kein derart großes Thema mehr. Jetzt können wir unsere Zeit wieder den kleinen Themen widmen, die sonst hinten runterfallen.“

Partizipation ist keine Einbahnstraße

Dr. Harald Britze, stellv. Leiter der Verwaltung des Bayerischen Landesjugendamtes



Es ist mir eine große Ehre, in einem Format schreiben zu dürfen, welches sich eigentlich zum Ziel gesetzt hat, die Stimme der jungen Menschen hörbar zu machen. Also nutze ich diese Chance und werfe einen Blick aus der Perspektive eines überörtlichen Jugendhilfeträgers auf das wichtige Feld der Partizipation.

Die langjährigen Anstrengungen, Bemühungen und Erfolge des ZBFS – Bayerisches Landesjugendamt rund um die Einrichtung und Verstetigung des Landesheimrates Bayern sind ja allen Menschen in der bayerischen Kinder- und Jugendhilfe hinlänglich bekannt. Heute möchte ich aber nochmals explizit

betonen, dass diese Aktivitäten keinem Selbstzweck folgen. Beteiligung ist ein Recht und kein nettes Zugeständnis an junge Menschen in der stationären Erziehungshilfe. Und wir erwachsenen Fachkräfte müssen endlich damit umgehen lernen, dass junge Menschen, die Ihre Rechte kennen und einfordern, die auf mögliche Fehlentwicklungen hinweisen, die eine eigene Meinung vertreten, dass diese Meinungen vielleicht nicht immer unseren Vorstellungen entsprechen. Wir müssen uns mit unseren eigenen Strukturen auseinandersetzen, müssen die Haltungen der jungen Menschen respektieren, müssen manchmal argumentativ diskutieren, müssen aber vor allen Dingen auch mal sagen können: Ihr habt Recht! Und so ist Partizipation ein wechselseitiger Prozess, der von allen Beteiligten ein gutes Maß an Wertschätzung und demokratischem Grundverständnis einfordert. Dafür bringt er die Kinder- und Jugendhilfe als Gesamtsystem aber spürbar weiter.

Damit partizipative Strukturen entstehen können, muss man von deren Sinnhaftigkeit überzeugt sein. Ich bin davon überzeugt, dass Partizipation nicht nur die jungen Menschen stärkt, sondern auch einer der Gelingensfaktoren ist, die Hilfen zu einem Erfolg werden lassen. Darüber hinaus sind ernstgemeinte Partizipation und die damit in Verbindung stehenden Beschwerdemöglichkeiten auch ein Schutzfaktor für die jungen Menschen. Egal in welcher Institution junge Menschen untergebracht sind, wenn sie in einer Einrichtung systematisch, altersangemessen und ernsthaft beteiligt werden, verringern sich automatisch das Machtgefälle und das wohlmöglich vorherrschende ungute Gefühl des Ausgeliefertseins. Mögliche Missstände können frühzeitig erkannt und es kann diesen entgegengewirkt werden. Deshalb ist es auch von so großer Bedeutung, dass im Zuge einer künftig inklusiv ausgerichteten Kinder- und Jugendhilfe junge Menschen in Einrichtungen der Behindertenhilfe die gleichen Möglichkeiten und Chancen der Beteiligung bekommen. Hier müssen wir unsere Konzepte weiterentwickeln und an die Bedarfe auch dieser Zielgruppe anpassen.

Doch wissen wir auch: Partizipation muss gewollt sein. Sie kommt nicht von alleine. Insofern ist es zunächst Leitungsaufgabe, das Unternehmensprofil so weiterzuentwickeln, dass Gedanken und Handlungen zur partizipativen Ausrichtung gewünscht sind und sich in Leitbildern, Fortbildungen, Tagungen, etc. wiederfinden. Dies wiederum kann nicht ohne die Mitarbeitenden geschehen. Denn deren Aufgabe ist es, den Alltag so zu gestalten, dass die jungen Menschen an allen für sie wichtigen Entscheidungen beteiligt und ihre Meinung ernstgenommen wird. Hierfür benötigen sie regelmäßige, umfassende Schulungen und Fortbildungen, um diesen Anforderungen auch gerecht werden zu können. Gleiches gilt für die jungen Menschen selbst. Auch sie müssen lernen, partizipative Prozesse mitzugestalten und diese Möglichkeiten für sich selbst angemessen auszuschöpfen, ohne dabei den Rahmen zu überspannen.

Neben den Anstrengungen in den Einrichtungen sind aber auch die örtlichen öffentlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe gefordert, ihre Arbeitsweisen im Sinne einer gelingenden Beteiligung zu hinterfragen und weiterzuentwickeln. Die Rechte der jungen Menschen sind im Zuge des Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes (KJSG) deutlich gestärkt worden. Auch wenn es einen Beratungsanspruch für jungen Menschen schon in der vorher gültigen Fassung gab, so ist dieser jetzt nicht mehr an eine Not- oder Konfliktlage geknüpft, wenn die Personensorgeberechtigten nichts davon erfahren sollten. Ein weitaus größerer Fortschritt ist aber, dass die Beteiligung und Beratung in einer für die jungen Menschen verständlichen, nachvollziehbaren und wahrnehmbaren Form erfolgen muss. Das hat der Bundesgesetzgeber uns Fachkräften aufgetragen und ich bin überzeugt davon, dass dieser Auftrag uns in manchen Situationen zunächst etwas ratlos dastehen lassen wird. Und dieser Auftrag zieht sich durch das gesamte SGB VIII. Er betrifft z.B. die Gespräche im Jugendamt, in den Einrichtungen, die Hilfeplangespräche und auch die Erörterung von Alltagsfragen.

In Bayern haben wir den großen Vorteil, dass es bereits seit dem Jahr 2013 einen stabilen und aktiven Landesheimrat gibt. Die Evaluation des Landesheimrates durch die Hochschule Landshut hat als ein Ergebnis gezeigt, dass eine positive Beteiligungskultur in den Einrichtungen die Grundlage für die Arbeit des Landesheimrates Bayern ist. Die Basis bildet also der Lebensraum der jungen Menschen und von dort aus können sie sich auf Landesebene engagieren und wirken. Unser Landesheimrat wirkt sehr stark und öffentlichkeitswirksam. So erinnere ich beispielhaft an die Forderungen zur Änderung der Kostenbeteiligung, die mittlerweile im SGB VIII enthalten ist. Oder an die Forderung zur Verbesserung der digitalen Teilhabe durch Ausbau des WLAN-Zugangs in den Einrichtungen. Der Vorstand des Bayerischen Landesjugendhilfeausschusses begrüßt und unterstützt ausdrücklich die Forderungen aus diesem Positionspapier.

Der Landesheimrat Bayern wirkt aber auch bundesweit. So ist er Teil des Bundesnetzwerkes BUNDI, in dem alle fünf bestehenden Landesvertretungen junger Menschen aus Einrichtungen der Erziehungshilfe zusammengeschlossen sind und setzt sich dort für den weiteren Ausbau dieser wichtigen Strukturen in den elf weiteren Bundesländern ein. Erklärtes Ziel ist es, in allen Bundesländern eine solche Vertretung zu etablieren und auf dieser Basis die Belange junger Menschen in Einrichtungen der Erziehungshilfe bundesweit zu thematisieren.

Es ist im Rückblick bewundernswert, mit welcher Dynamik dieser Prozess in den letzten zehn Jahren an Fahrt aufgenommen hat. Hatten wir anfangs eine jährliche Partizipationstagung in der Jugendbildungsstätte Burg Hoheneck in Ipsheim mit beschränktem Platzangebot, können wir heute eine demokratische Online-Wahl für tatsächlich alle jungen Menschen in der stationären Erziehungshilfe anbieten. Doch haben wir auch noch zahlreiche Entwicklungsbedarfe, denen wir uns als Bayerisches Landesjugendamt stellen müssen. Hier wäre als erstes eine deutliche Erhöhung der Teilnahmequote an der jährlichen Wahl zum Landesheimrat zu benennen, ein Anliegen welches nur im Zusammenwirken aller Träger, Verbände, Jugendämter, Heimaufsichten und Einrichtungen gelingen kann. Zum zweiten streben wir einen Ausbau regionaler Angebote an, die den Abstand zwischen Wohngruppe und Landesebene ein wenig verringern soll. Und eine ganz große und wesentliche Zukunftsaufgabe liegt in der Erweiterung des Handlungsfeldes auf den Bereich der Einrichtungen der Eingliederungshilfe. Hierfür müssen wir alle zur Verfügung stehenden Kompetenzen und Kapazitäten bündeln, Fachkräfte und junge Menschen schulen, sowie verständliche, nachvollziehbare und wahrnehmbare Strukturen schaffen. Also: Eine richtig große Baustelle! Lassen Sie uns beginnen.

München, 27. September 2021

„Fragt doch mal uns!“ – Kinder und Jugendliche berichten aus ihrer Perspektive

Gedanken / Brainstorming von zwei jungen Frauen aus dem Jugendrat der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung Schloss Zinneberg (Bereich Heilpädagogisches Heim)

G.W. und L.H. / beide 17 Jahre

In manchen Bereichen werden wir Jugendliche nicht mit eingebunden (z.B. beim Tagesablauf in der Wohngruppe). In anderen Bereichen ist es gut, z.B. bei der Freizeitgestaltung.

Durch Corona hatten wir das Gefühl, wenig bis keine Mitbestimmung zu haben, da sich die Einrichtung sehr an die Auflagen der Regierung gehalten hat. Wir hätten uns gewünscht, mehr über die Auflagen der Regierung informiert zu werden, um Missverständnisse zu vermeiden.

Im Hilfeplanverfahren haben wir viel Mitbestimmung und werden um unsere Meinung gefragt und diese wird gehört und respektiert.

Wir würden uns wünschen, noch mehr um unsere Meinung als „Expert:innen“ für unsere Themen gefragt zu werden.

Die U-18-Wahl fanden wir eine coole Aktion, da haben wir uns ein bisschen als Teil einer Demokratie gefühlt.

Im Jugendrat können wir unsere Meinung äußern und fühlen uns ernstgenommen.

Allgemein würden wir uns wünschen, dass die Politik mehr auf die Jugendlichen hört bzw. die Themen, die Jugendliche bewegen, ernst nimmt.

Zinneberg, 22.09.2021

Es gibt nichtswas mir hier nicht gefällt!

Etwas mehr Gemütlichkeit fehlt der Einrichtung, findet einer der befragten Jungen. Aber ein paar Freunde wurden schon gefunden. Und gerade die Ausflüge kommen bei allen gut an.

Lesen sie selbst:



Hallo ich bin ein Junge und 11 Jahre alt.

»Mir würde die Einrichtung bzw. die Gruppe besser gefallen, wenn mehr Teppiche und ein schönerer Wohnzimmertisch hier hätten. Freunde habe ich hier auch schon ca. Fünf. Mir gefällt an der Gruppe, wenn wir Ausflüge machen. Ich wünsche mir mehr Handyzeit.«



Hallo ich bin ein Junge und 7 Jahre alt.

»Die Einrichtung ist gut, mir gefällt es hier. Mit Freunden geht es mir hier so Mittel aber trotzdem gut. Mir gefallen am besten die Ausflüge mit der Gruppe. Gar nicht gefallen mir die Striche (Strafen). Ich wünsche mir eine neue große Couch auf der alle gemeinsam Platz haben.«



Hallo ich bin ein Junge und 9 Jahre alt.

»Die Einrichtung gefällt mir gut. Freunde habe ich auch schon gefunden. Am besten gefallen mir der Fernseher und die Wii. Es gibt nichts was mir hier nicht gefällt. Ich wünsche mir eine neue Filme und Spielsachen. Am liebsten wäre mir, das Vampirspiel mit den Kakerlaken. Auch wünsch ich mir den Lego - StarWars -Adventskalender.«

Herausforderungen meistern Das Beste daraus machen

Jeden Tag werden die Kinder und Jugendlichen in den Einrichtungen und Diensten vor neue Herausforderungen gestellt. Manche stellen sie sich selber, manche kommen von außen – und jeden Tag versuchen sie das Beste aus der Situation zu machen



K. hat diesen Kuchen selbst gebacken zu seinem 15. Geburtstag. Er meint dazu: Es hat Spaß gemacht den Kuchen zu backen, es war eine Herausforderung und aufwendig. Aber die Mühe hat sich gelohnt.

Das Leben in einem Betreutemwohnen aus der Sicht eines Bewohners

Es ist jetzt fast 2 Jahre her als ich in ein Betreutes-
wohnen gezogen bin. Dieser Schritt war schwer,
denn ich war noch nie wirklich von meiner
Familie entfernt. Als ich dort am 6.12.2018 eingezogen
war, wurde ich sofort liebevoll von den Bewohnern auf-
genommen. Am nächsten Tag bin ich in meine neue
Schule gegangen. Das Gefühl meine Freunde nicht
zusehen war komisch. Ich habe mich in kurzer Zeit
gut dort eingelebt.

Nach langer durfte ich meine Familie das 1. mal
besuchen. Ich war sehr glücklich aber gleichzeitig auch
traurig, weil ich wusste das ich zurück muss. 257km
von meiner Familie weg. Die Zeit nach dem 1. Besuch
ging schnell vorbei und ich durfte das 2. mal
nachhause. Nach dem 2. Besuch habe ich begriffen
das meine „Freunde“ nicht gut für mich sind. Jeder
hat seinen Grund warum er/sie dort wohnt und bei mir
ein teil der umgang mit falschen leuten.

Aber durch meine Betreuer habe ich gemerkt das mir solche
Leute nicht gut tun. Durch dieses Wohnheim habe ich
meinen Abschluss mit 2,3 geschafft und mache jetzt meine
Ausbildung. Klar gibt es mal schwierigkeiten mit den
Betreuern, aber man kann alles klären in dem man mit
ihnen redet. Sie helfen nicht nur bei Problemen mit der
Familie, sondern auch bei der Schule / Ausbildung
oder sogar Liebeskummer.

Ich bin teilweise froh das ich dort wohne, denn
dadurch habe ich besseren Kontakt zu meiner
Familie. Ich habe hier sogar meinen Freund kennengelernt.

Wir haben gefragt ... was wünschst du dir für die Zukunft?

Die Antworten haben wir u.a. bekommen:

Andreas: *„Meine Zukunft ist, dass keine Gewalt herrscht! Kein schlagen, boxen oder schubsen. Man muss auch mal jemandem helfen! Das wünsche ich mir zu meiner Zukunft.“*

Antonia: *„Meine Zukunft ist, dass ich einen Mann habe, der mir immer zuhört, dass ich gesund bleibe und Kinder habe.“*

Patrick: *„Zu meiner Zukunft ... dass ich eine Familie gründe und dass wir eine Welt haben, wo kein Krieg mehr herrscht. Dass keine E-Autos mehr sind, sondern Wasserstoffautos, weil ich die besser finde. Und ich wünsche mir, dass die Luft viel besser ist.“*

Rafi: *„Für die Zukunft wünsche ich mir, dass ich meine Ziele verfolge und, dass ich schlau bin. Ich will der größte Fußballer sein und ich versuche, dass ich meine Ziele erreiche und hoffe, dass ich es auch schaffe. Ich arbeite auch dafür hart und ich streng mich dafür sehr, sehr an, auch, wenn es schwer wird. Ich versuche, mein bestes zu geben, auch im Training und so. Ich denke immer daran und will einfach der beste Fußballer sein.“*

Gidion: *„Mein größter Wunsch wäre, dass meine Erzieherinnen mehr Zeit für mich hätten.“*

Lisa: *„Ich wünsche mir eine Welt ohne Krieg, Hass und Diskriminierung. Eine Welt, in der jeder er selbst sein kann und sich sicher fühlen kann.“*

Romeo: *„Ich würde mir wünschen, dass der Krieg in aller Welt zu Ende geht.“*

Tiziano: *„Ich wünsche mir für die Zukunft, dass mehr Menschen auf den öffentlichen Nahverkehr umsteigen, weil die eine realistische Möglichkeit ist, unsere Umwelt zu schützen.“*

Die Veranstaltungsreihe zum Jubiläumsjahr „Fragt doch mal uns!“ – 100+1 Jahre fachliche Expertise des LVkE

100+1 Jahre Landesverband katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen in Bayern e. V. (LVkE) – das sind 100+1 Jahre intensiver Arbeit für und mit Kindern, Jugendlichen und ihren Familien auf unterschiedlichen Ebenen. Was am 8. Januar als „Landesverband der katholischen Waisenhäuser und verwandten Erziehungsanstalten in Bayern“ unter Vorsitz von Dr. Stephan Randlinger begann, ist heute ein wichtiges zentrales Netzwerk – „ein Anwalt“ für junge Menschen. Dieses Netzwerk ist insbesondere dank der ausgezeichneten Zusammenarbeit mit den Diözesen Bayerns, den AGkEen und DiAGs – die mit ihrer Expertise eine wichtige Basis für diese Arbeit liefern – in der sozialpolitischen Landschaft so gut aufgestellt. Die Vielfältigkeit, die hier dahintersteckt, wollten wir im Jubiläumsjahr 2021/2022 mit mehreren Veranstaltungen aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe würdigen. Unter unserem Jubiläumsmotto „Fragt doch mal uns!“ fanden und finden noch an verschiedenen Orten Fachtage, Vorträge und Workshops statt. Die zwar auch von der Pandemie beeinflusst wurden, am Ende Größtenteils stattfinden konnten.

09.06.2021 Interdisziplinärer Fachtage: „Kinder schützen – das ist unsere gemeinsame Überzeugung“

Die mit insgesamt rd. 200 Gästen sehr gut besuchte hybride Fachveranstaltung im Berufsbildungswerk St. Franziskus der KJF Regensburg in Abensberg war eine rundherum erfolgreiche Veranstaltung. Michael Eibl, Vorsitzender des LVkE, begrüßte u.a. aus dem Sozialministerium Ministerialrätin Isabella Gold, Kolleginnen und Kollegen aus der Heimaufsicht, aus Jugendämtern in Bayern, die Präventionsbeauftragten der Bistümer Regensburg und Passau, Diözesan-Caritasdirektor Michael Endres sowie Fachkolleginnen und -kollegen aus den Einrichtungen und Diensten der freien und öffentlichen Wohlfahrtspflege Bayerns, die sich in einem interdisziplinären Netzwerk für den Kinderschutz stark machen und wertvolle Arbeit leisten.

Mehr dazu hier: <https://www.fragt-doch-mal-uns.de/fachtagung-kinder-schuetzen/>

08.10.2021 Social return on Invest und Wirkungsweise in der Jugendhilfe im Therapeutischen Heim Sankt Joseph (THSJ), Würzburg

In seiner Einführung skizzierte Dr. Norbert Beck, Leiter des THSJ und Mitausrichter der Fachtage, die Situation in den erzieherischen Hilfen hinsichtlich der Bedarfs- und Kostenentwicklung. In der öffentlichen Wahrnehmung verdichtet sich die Darstellung als explodierende Bedarfs- und Kostenentwicklung. Referenten waren Klaus Rostek, Leiter des Amtes für Jugend und Familie – Kinder-, Jugend- und Familienarbeit, Sport, Ehrenamt und Bildung des Kreisjugendamtes und Prof. Dr. Robert Lehmann von der Technischen Hochschule Nürnberg, Fakultät Sozialwissenschaften, thematisierte in seinem Vortrag die Möglichkeiten und Grenzen der Wirkungsmessung in der Jugendhilfe. Explizit wurde das Konzept des Social return on investment als Methode der Erfassung einer Sozialrendite vorgestellt. Die zentrale Botschaft: alle Studien belegen eine hohe volkswirtschaftliche Rentabilität. Es ist notwendig, dies auch in der Fachöffentlichkeit sichtbar und nachvollziehbar zu machen.

Mehr dazu <https://www.fragt-doch-mal-uns.de/social-return-on-invest/>

13.10.2021 „Digitale Mündigkeit – war 4.0 schon gestern?“

Das Kinderzentrum St. Vincent, eine der größten Einrichtungen der Erziehungshilfe in Ostbayern, veranstaltete auch im Jahr 2021 wieder eine Fachtage zu einem hochaktuellen Thema. In Kooperation mit dem Landesverband katholischer Einrichtungen und Diensten der Erziehungshilfe in Bayern e. V. (LVkE)

und der Hanns-Seidel-Stiftung (HSS) widmeten sich ausgewiesene Expertinnen und Experten einem Thema, das während der Corona-Pandemie noch weiter an Relevanz gewonnen hat: Digitale Mündigkeit ... war 4.0 schon gestern?! Die Digitale Transformation als Herausforderung und digitale Mündigkeit als neue Aufgabe einer Erziehungshilfe 5.0.

Mehr dazu <https://www.fragt-doch-mal-uns.de/digitale-muendigkeit/>

Auch im Jahr 2022 wird es noch zwei Fachtage geben! Die aktuellsten Informationen hierzu finden Sie auch unter: <https://www.fragt-doch-mal-uns.de/das-programm/>

Fachtag für Mitglieder der Jugendhilfeausschüsse (Termin noch offen)

Der Fachtag für Mitglieder der Jugendhilfeausschüsse informiert über die Arbeitsstrukturen und Aufgaben der DiAG KJH und die Spitzenverbandliche Arbeit des DiCV. Beleuchtet werden die Grundlagen und Besonderheiten der Jugendhilfeausschussarbeit sowie die Jugendhilfeplanung als eine wichtige Aufgabe des Jugendhilfeausschusses.

17.02.2021 Kleine Kinder im stationären Kontext: Konzepte, Arbeitsmodelle und bindungsrelevante Aspekte

Seit Jahren steigt die Zahl stationär betreuter Kinder kontinuierlich an. Insbesondere die Zahl kleiner Kinder im Vorschulalter im stationären Kontext hat zugenommen, oft ausgelöst durch Inobhutnahmen. Für die stationäre Jugendhilfe stellen sich deshalb viele Fragen und Herausforderungen:

- Gibt es kindgerechte Angebote für diese Altersgruppe?
- Werden adäquate Förder- und Bindungsangebote gemacht?
- Sind genügend Ressourcen für pflegerische und medizinische Versorgung vorhanden?
- Wie werden prekäre Eltern-Kind-Beziehungen begleitet?

Der Fachtag versucht, Antworten von Fachleuten aus der Praxis und Erfahrungen aus stationären Angeboten zu geben.

Über Partizipation, Ernstnehmen und Zuhören

Interview mit Dr. Christian Lüders, Vorsitzender des bayerischen Landesjugendhilfeausschusses

Dieses Interview führte der LVkE am 15. Juni 2021, nach der Veranstaltung zu 100+1 Jahre LVkE und dem Festgottesdienst mit Kardinal Reinhard Marx.

Beide Veranstaltungen können noch unter www.fragt-doch-mal-uns.de/der-lvke/100-1jahre/ angesehen werden.



Herr Dr. Lüders, was halten Sie von der Webseite und der Kampagne „Fragt doch mal uns!“?

Dr. Lüders: Die Intention, die dahintersteht, ist sehr wichtig: Fragt Kinder und Jugendliche, wenn es um ihre Belange geht – wen denn sonst bitteschön?! Der gerade hinter uns liegende Lockdown, wo überall so eine bleierne Luft herrschte und niemand Kinder und Jugendliche gefragt hat, was sie brauchen, ist ein Beispiel dafür, wie aktuell die Kampagne ist. Sie gewinnt in dieser Zeit noch einmal eine eigene Bedeutung. Als Impuls für einen Verband mit seinen vielen Strukturen ist das genau der richtige Ansatz.

Wenn das nun noch nach außen strahlt und nicht nur nach innen und das auch an vielen anderen Orten zum Motto wird, dann hätten wir viel gewonnen. Frau Ministerin Carolina Trautner als Schirmherrin ist da ein gutes Signal, nicht nur für den LVkE, sondern auch für alle anderen. Das kann man nur unterstützen.

Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass Kinder und Jugendliche so wenig gehört werden?

Dr. Lüders: Ich glaube, dass es viele Gründe gibt. Erstens nimmt man sie, gerade weil sie noch Kinder und Jugendliche sind, oft nicht ernst. Sie sind eben nicht erwachsen und handeln scheinbar nicht selten nicht so „vernünftig“, wie es Erwachsenen zu sein glauben. Der zweite Grund ist: Sie sprechen nicht mit einer Stimme. Es gibt ganz unterschiedliche Meinungen und Perspektiven und das macht das Ganze natürlich auch kompliziert. Und der dritte Grund, glaube ich, warum man sie nicht ernst nimmt, ist, dass Erwachsene etwas von ihrer Macht abgeben müssten. Das tun sie in vielen Fällen eher ungern. Ernst nehmen heißt nicht nur zuhören und sie fragen, sondern diese Meinungsäußerung muss auch mindestens in Form einer Befassung eine Konsequenz haben und eine Verbindlichkeit. Aber da heißt es dann häufig schnell, nein, das geht nicht. Es ist dann meist der Erwachsene, der immer alles besser weiß. Dass es auch anders sein könnte, erweist sich als ein langer, mitunter mühsamer Lernprozess.

Was könnte dazu beitragen, dass die Stimme der Kinder und Jugendlichen mehr Gewicht bekommt?

Dr. Lüders: In der Summe gibt es viele Verbesserungsmöglichkeiten und wir sind auf einem guten Weg, Kindern eine Stimme zu geben. Aber das ist nur der erste Schritt. Was es danach braucht, und da sind wir nicht so gut aufgestellt, ist, ich habe es bereits angedeutet, diesen Stimmen eine gewisse Verbindlichkeit zu geben. Und Kinder lernen ganz schnell, ob sie als Show bzw. symbolisch beteiligt werden oder ob ihr Engagement aufseiten der Erwachsenen angemessen gewürdigt und ernst genommen wird. Dieser zweite Schritt, das Ernstnehmen, das „Sich Einlassen“ und „Sich Auseinandersetzen“, auf Kinder hören und ein Stück weit sich daran – soweit vertretbar – zu orientieren, dieser Schritt ist noch entwicklungsfähig. Kinder und Jugendliche haben oft keinen Bock mehr, wenn sie ihre Meinung sagen, wir ihnen auf die Schulter klopfen; und das war es dann – es geht weiter wie bisher. Ein objektives

Problem besteht darin, dass die Zeithorizonte von Kindern und Erwachsenen unterschiedlich sind. Wenn man z.B. Kinder an der Planung eines Spielplatzes beteiligt, dann haben sie gute Chancen, Jugendliche zu werden, bis der Spielplatz fertig ist. Sie selbst haben nichts davon. Die Umsetzung dauert für deren Horizont viel zu lang; zugleich müssen aber viele Aspekte beachtet und Verfahren berücksichtigt werden – wie z.B. Umweltauflagen, die in entsprechenden Verfahren geprüft werden –, es müssen Gelder bereitgestellt werden, Beschlüsse gefasst werden etc. Selbst wenn es gut geht und man ihre Anliegen seriös aufgegriffen hat, sind die Zeithorizonte einfach komplett unterschiedlich. Kindheit und Jugend sind überschaubar lang und spätestens mit Anfang 20 ist es dann irgendwann vorbei. Wie bekommen wir das koordiniert? Das ist die Herausforderung. Wie können wir Kindern und Jugendlichen, die sich beteiligt haben, die Erfahrung vermitteln: Ihr habt etwas bewirkt und nicht erst für eure übernächste Generation?

Haben Sie einen Impuls für den LVkE für die nächsten 10 Jahre?

Dr. Lüders: Wie auch der Kardinal vorhin gesagt hat, kann der LVkE auf eine äußerst erfolgreiche Geschichte verweisen. Das Engagement der Mitarbeitenden ist bewundernswert; die Arbeit unverzichtbar und wertvoll. Zugleich gibt es dunkle Seiten; diese gilt es aufzuarbeiten und der Verband muss sich ihnen offen stellen – auch um daraus zu lernen. Das jugendpolitische Engagement des LVkE ist eine wichtige Stimme nicht nur in Bayern, und in der Zukunft haben wir noch genug Aufgaben vor uns, die wir gemeinsam bewältigen müssen.

Vielen Dank für das Interview!

„Wir müssen unsere Klientinnen ausstatten, damit sie mitreden können!“ – LVkE-Mitgliedseinrichtung lebt Partizipation konsequent

Andreas Schrötter

Das Thema „Partizipation“ war im Rahmen der Veranstaltung zum 101jährigen Jubiläum des Landesverbandes am 15.06.2021 in aller Munde – ein guter und willkommener Anlass, um einen Blick auf die einzigartige Arbeit zu werfen, die täglich im Antonia Werr-Zentrum St. Ludwig geleistet wird.



„Tu zuerst das Notwendige, dann das Mögliche und plötzlich schaffst du das Unmögliche“ – dieser bekannte Satz von Franz von Assisi sticht den Besuchern der Homepage des Antonia Werr-Zentrums in großen Lettern ins Auge. Und diesem Motto hat sich die unterfränkische LVkE-Mitgliedseinrichtung in ihrem täglichen Handeln definitiv verschrieben: Denn das Antonia Werr-Zentrum, spezialisiert auf Mädchen und junge Frauen, die u.a. traumatische Gewalterfahrungen erleiden mussten, geht neue Wege, um den Begriff „Partizipation“ mutig mit Leben zu füllen und konsequent zu leben.

Hierbei vertritt Anja Sauerer, Einrichtungsleiterin und LVkE-Vorstandsmitglied, eine klare Haltung: „Wichtig ist die Einbeziehung der Expert:innen“ – und meint damit die betroffenen Kinder und Jugendlichen, die ihr anvertraut sind. „Diese müssen ins Netzwerk miteinbezogen werden“, so Sauerer, „mit diesen müssen wir in Verbindung, und nicht in Abgrenzung stehen. Wir müssen gemeinsam arbeiten! Gemeinsam arbeiten heißt, soweit als möglich sichere Orte mit deren Expertise schaffen und vor allem das gemeinsame Verstehen als konsequente partizipative Haltung zu etablieren.“

So werden die jungen Bewohnerinnen der Einrichtung nicht nur in die Basisarbeit wie z.B. Alltagsplanung involviert, sondern auch konsequent in die konzeptionelle und fachliche Weiterentwicklung der Einrichtungsangebote miteinbezogen. Seit 2009 gibt es einen Heimrat, der sich regelmäßig trifft und für das Wohl aller in der Einrichtung Verantwortung trägt. Überdies unterrichtet der Heimrat an Fachakademien für Sozialpädagogik zum Thema Partizipation. Alle Heimrätinnen durchlaufen jährlich vier Module der Traumapädagogik und bringen diese Themen wiederum selbst als Referentinnen in ihren Gruppen ein. Sie sind beteiligt an der Öffentlichkeitsarbeit und werden auch in Prozesse wie die Gestaltung von Jubiläen, Leitbildarbeit oder in zentrale Konzeptarbeit einbezogen. „Künftig möchten wir sie, unsere Expert:innen, auch in unser neu gegründetes und zertifiziertes Institut „Traumapädagogik und Traumafachberatung“ (Fachverband TP und DeGPT) in die Weiterbildung der Teilnehmer:innen zu bestimmten Themenbereichen einbeziehen.“ – so Anja Sauerer, die nun auch neben der Geschäftsführung und Gesamtleitung als Institutsleiterin fungiert. Sie betont: „Ohne Partizipation keine Traumapädagogik und ohne eine traumasensible Pädagogik keine Partizipation und professionelle Kinder – und Jugendhilfe.“

„Wir müssen die Klientinnen mit Wissen ausstatten, damit sie mitreden können. Daher schulen wir sie auch in den Inhalten unserer gemeinsamen Arbeit, wie z.B. in den Grundlagen der Traumapädagogik. Das ist meine Auffassung von Partizipation auf Augenhöhe“, so die engagierte Einrichtungsleiterin.

Und diese trägt sichtbare Früchte: So konnte der hier gewonnene einzigartige Erfahrungsschatz bereits in wichtige Fachbücher wie z.B.: „Hey, ich bin normal! Herausfordernde Lebensumstände im Jugendalter bewältigen“ miteinfließen und den jungen betroffenen Expertinnen eine hörbare Stimme verleihen. Für Anja Sauerer, die bei diesem Werk u.a. als Herausgeberin fungierte, ist das Ende der Fahnenstange jedoch noch lange nicht erreicht: „Aktuell schreiben wir ein Buch zum Thema: ‚Wenn Schmerz sichtbar wird – ein Konzept zum Umgang mit selbstverletzendem Verhalten‘, welches gemeinsam mit den Mädchen entwickelt wurde.“

Durch die konsequente Teilhabe und Anerkennung der Expertenschaft konnte das selbstverletzende Verhalten deutlich reduziert werden. Der Weg und der Transfer der Anerkennung der Expertenschaft, der bisherigen Lebensleistung und der Anerkennung des Schmerzes ist ein intensiver, mühsamer und doch heilsamer Weg. Dazu gehört die Förderung der Selbstbemächtigung, die Anerkennung des guten Grundes und das gemeinsame Selbstverstehen. Partizipation gehört zu den grundlegenden Standards der Traumapädagogik. Somit ist die Traumapädagogik auch eine Menschenrechtsprofession, da sie eine ganzheitliche und heilsame Teilhabe eröffnet.

Die Anerkennung der Expert:innenschaft ist ein zentraler Bezugspunkt einer gelingenden stationären Kinder- und Jugendhilfe. Gelebte Partizipation, die im Antonia-Werr-Zentrum folglich nicht nur dem Selbstzweck dient, sondern den Bewohnerinnen auch die Aufmerksamkeit und Bestätigung zukommen lässt, die ihnen sonst so manches Mal verwehrt wird: „Es besteht oft ein Denkfehler: So heißt es, Heime sollen Kinder in die Gesellschaft integrieren. Jedoch sind Kinder bereits ein wertvoller Teil dieser Gesellschaft, sie brauchen genau diese Anerkennung! Diese Haltung eröffnet Teilhabe“, resümiert Anja Sauerer.

Eindrücke aus dem Alltag von Anita, einem Mädchen aus dem Antonia-Werr-Zentrum, und den Erfahrungen mit dem Heimrat in der Einrichtung aus dem Buch „Hey ich bin normal!“ von Anja Sauerer und Wilma Weiß¹:

Anita: „Wenn ich z.B. ein Verhalten eines anderen Mädchens oder einer Erzieherin nicht gut finde, dann heißt das ja noch lange nicht, dass ich den Menschen nicht mag, sondern dass mich einfach etwas aufgeregt hat und mir ist es wichtig, das zu sagen, ich brauche das. ‚Ich kann das nicht so lange mit mir rum tragen, das tut mir nicht gut. Wichtig ist aber auch, sich bewusst zu machen, mit wem ich rede und in welcher Situation. Mit meiner Chefin in der Ausbildung spreche ich natürlich anders, als mit meiner Freundin. Mir ist auch immer wichtig aufzupassen, dass ich auf meine Gefühlslage achte, bevor ich eine Beschwerde oder Kritik anbringe. Wenn ich also noch auf 180 bin, würde ich so ein Gespräch lieber nicht anfangen und mich erst beruhigen und überlegen, was ich sagen will und worum es eigentlich geht. Natürlich habe ich auch mal danebengegriffen und es nicht so gut gemacht, aber daraus habe ich auch gelernt. Meistens aber habe ich viele richtig gute und erleichternde Erfahrungen gemacht und bin daran gewachsen. Trau dich!“

¹ Vgl. S. 92, 99 in „Hey, ich bin normal!“ – Herausfordernde Lebensumstände im Jugendalter bewältigen. Perspektiven von Expertinnen und Profis, herausgegeben von Wilma Weiß / Anja Sauerer, 2018, Verlagsgruppe BELTZ

Anita: „Mitwirkung lohnt sich, Veränderung ist möglich! Mir ist es nochmal wichtig, hier klar und deutlich zu sagen, dass ihr genauso viel wert seid, wie die Erwachsenen. Ihr habt eine Stimme, die wichtig und groß ist. Ihr könnt mit eurer Stimme so vieles verändern. Ihr könnt so viel bewirken, was nicht nur wichtig für euch/dich ist, sondern auch für jeden anderen Jugendlichen. Nutzt diese Chance, denn eure Stimme kann alles verändern. Glaubt an euch und lasst euch von niemandem unterdrücken oder klein reden. Ihr könnt mit eurem Glauben an euch Welten bewegen und verändern.“

Wir haben es z.B. geschafft, faire Handyregelungen für alle Mädchen zu finden und ihnen gemeinsam mit der Leitung zu ermöglichen, einen „Chill-Raum“ einzurichten, den wir selbst beaufsichtigen. Wir stellen Anträge an die Gruppenleiterinnenrunde, die dort behandelt werden müssen. Wir tragen unsere Argumente vor und konnten schon sehr oft überzeugen oder im Vorbereitungsteam für unser Jubiläum war eine Rätin unter allen Mitarbeitern dabei und hat mitentschieden, wie wir das Jubiläum gestalten wollen und wo unser Rat seinen Platz findet. Die Begrüßung, also die erste Rede vor allen anderen, haben wir gehalten und die Gäste begrüßt.

So könnte ich noch von vielen Beispielen erzählen – ihr seht, es lohnt sich, macht Spaß und es ist voll schön, mitzugestalten.“

Herzlich willkommen im Kinderzentrum St. Vincent!

Christian Glaser, pädagogische Fachkraft im Kinderzentrum St. Vincent

*„Man öffnet sein Herz nicht einem anderen,
weil er gelehrt ist, sondern weil wir ihn gern haben.“*

Vincent von Paul

... so soll es sich auch im Kinderzentrum St. Vincent für Kinder und Jugendliche anfühlen. Wer bei uns lebt – und sei es nur für eine kurze Zeit – soll sich angenommen, wohl und wertgeschätzt fühlen, soll Freude und ein zuverlässiges Lebensumfeld erfahren. Jeder junge Mensch soll gefördert und gefordert werden und sich entwickeln dürfen – soll spüren, dass er gerngehabt wird, entsprechend unserem Motto "Leben lernen". Er soll sich nicht nur gelehrten und professionellen Blicken ausgesetzt, sondern angenommen fühlen.



*Logo Kinder- und Jugendparlament.
Gemeinsam mit einer Grafikerin von Mitgliedern
des Parlaments entworfen.*

Das Kinderzentrum St. Vincent Regensburg begleitet derzeit 250 Kinder und Jugendliche im Alter von fünf bis zwanzig Jahren – im Rahmen von stationären oder teilstationären Hilfen zur Erziehung und dem privaten Förderzentrum mit Schwerpunkt soziale und emotionale Entwicklung.

Seit über 15 Jahren gibt es das Kinder- und Jugendparlament im Kinderzentrum St. Vincent. Ins Leben gerufen hat es der damalige Direktor Herr Pfarrer Heiserer. Was als kleines, überschaubares Projekt begann hat sich inzwischen zu einem wesentlichen Teil der Hauskultur und einem selbstverständlichen Baustein der pädagogischen Arbeit entwickelt.

Im Folgenden wollen wir Ihnen gerne einen Einblick gewähren in die Struktur und Arbeitsweise, und wer könnte das besser als unsere Parlamentarier selbst.

Dazu habe ich zwei unserer Parlamentssprecher:innen zum Interview geladen.

Interviewer (I): *Hallo Luis, hallo Emma. Vielen Dank dass ihr gekommen seid und euch die Zeit nehmt um den Lesern etwas über unser Kinder- und Jugendparlament zu erzählen. Möchtet ihr euch bitte kurz vorstellen?*

Luis (L): *Hallo, ich bin der Luis, bin 14 Jahre alt, seit drei Jahren in St. Vincent und lebe in einer therapeutischen Gruppe. Ich bin hier, weil ich Parlamentssprecher bin und möchte euch ein paar Informationen dazu geben.*

Emma (E): *Hallo, ich bin die Emma, 13 Jahre alt und lebe schon seit sechs Jahren in einer heilpädagogischen Gruppe und bin Parlamentssprecherin.*

I: *Ihr seid ja beide Gruppen- und Parlamentssprecher. Was hat euch dazu gebracht euch zu engagieren?*

L: *Ich bin Gruppen- und Parlamentssprecher geworden, weil ich viele Dinge verbessern will und gerne anderen helfe. Ich habe auch viele Ideen für Verbesserungen.*

E: *Ich wollte Parlamentssprecherin werden, weil ich das Parlament unterstützen wollte, weil ich es mir angeschaut habe und es sehr toll fand.*

I: Ich denke was viele interessiert, ist die Frage, wie das Kinder- und Jugendparlament aufgebaut ist und wer die Mitglieder sind.

L: Im Parlament sind Gruppensprecher und Parlamentssprecher. Wir treffen uns regelmäßig und besprechen, was wir alles verbessern sollten und was es so Neues gibt. Wir haben auch bestimmte Erzieher, die immer mit dabei sind, die uns Vorschläge machen und uns Informationen geben, was gerade hier so abgeht.

I: Emma, hast du noch irgendwelche Ergänzungen? Zum Beispiel wie wird man denn Gruppensprecher oder Parlamentssprecherin?

E: Also Gruppensprecher wird man so: Die Gruppen wählen den Sprecher, man kann sich aufstellen lassen und dann sagt man, warum man Gruppensprecher werden will. Dann wählen die Gruppenmitglieder den Gruppensprecher. Bei der Parlamentssprecherin ist es so ähnlich. Da geht man zum Parlament und lässt sich auch aufstellen. Man sagt auch, warum man Sprecherin werden will und dann wählen die Beteiligten.

I: Wie ist es denn so als Parlamentssprecherin?

E: Es macht sehr viel Spaß, manchmal ist es aber auch stressig. Die meiste Zeit macht es aber Spaß.

I: Wie laufen Eure Sitzungen denn ab? Könnt ihr darüber etwas erzählen?

E: Das läuft so ab: Es treffen sich die Gruppensprecher:in, Parlamentssprecher:in und die Parlamentsbegleiter:in und besprechen verschiedene Themen. Das sind Themen die man vorher mit der Gruppe besprochen hat, die manchen Kindern am Herzen liegen oder Themen, die halt gerade im Haus sehr wichtig sind.

L: Wir sprechen zum Beispiel auch über Feste und wie sie ablaufen sollen. Auch, wie es weiterlaufen soll mit bestimmten Themen.

I: Was sind denn die Themen die ihr so bearbeitet?

E: Das sind ganz verschiedene Themen. Zum Beispiel sprechen wir über das Essen das wir bekommen, Sachen, die kaputt gemacht worden sind oder Sachen, die wir brauchen oder ändern wollen.

Wir haben auch für das WLAN bei uns gekämpft und das durchgesetzt. Wir haben es auch geschafft, dass es jetzt einen festen Zaun um unser Gelände gibt, damit da nicht jeder einfach durchgehen kann. Es gibt jetzt auch eine große Uhr an der Wand beim Sportplatz. Die war uns wichtig.

Wir sprechen auch über Dinge, die uns ärgern, wie z.B. unterschiedliche Bettgehzeiten. In der nächsten Sitzung sprechen wir darüber, wann wir ins Bett gehen müssen und ob das überall gleich ist, und ob das so passt für uns.

Das ist wichtig, dass wir wissen, wie es in den anderen Gruppen mit Regelungen aussieht. Dann können wir auch ändern, was für uns nicht in Ordnung ist.

I: Was hat euch in eurer Arbeit in letzter Zeit am meisten gefreut, wo habt ihr euch richtig geärgert?

L: Also gefreut habe ich mich immer, wenn wir etwas geplant haben und es hat dann wirklich so funktioniert, wie wir es geplant haben und am Schluss dann alle glücklich waren. Genervt und auch wirklich etwas sauer darauf war ich dann, wenn wir wieder über Beschädigungen gesprochen haben und es hat sich nichts geändert. Oder wenn etwas mal wieder nicht geklappt hat.

E: Was mir Spaß gemacht hat und mir auch Spaß macht, ist Feste planen und organisieren oder auch das Aufbauen. Was mich nicht so gefreut hat, wenn wir über Themen sprechen, die nicht so gut geklappt haben wie Beschädigungen oder Müll im Haus.

I: Habt ihr für die Zukunft ein Projekt, das euch am Herzen liegt?

L: Ich würde mich freuen, wenn wir einen Volleyballplatz bei uns bauen könnten und allgemein liegen mir viele Dinge am Herzen. Zum Beispiel, dass wir, wenn Corona vorbei ist, weiter Feste veranstalten könnten und die Ordnung hier in St. Vincent halten können.

E: Für mich wäre es ein wichtiges Projekt ein neues Fest zu planen, weil das immer sehr viel Spaß macht. Und dass bei Sachen, die wir besprochen haben, und die nicht so gut gelaufen sind, wir dann die Rückmeldung bekommen, dass sie jetzt viel besser geworden sind.

I: Wie ihr schon gesagt habt organisiert ihr ja auch Veranstaltungen im Kinderzentrum St. Vincent. Könnt ihr uns darüber etwas berichten? Was sind das für Veranstaltungen?

E: Also es sind verschiedene Veranstaltungen, die wir haben, zum Beispiel die Faschingsfeiern. Wir haben auch einen Fachtag. Da läuft es immer so ab, dass wir für die Feste einkaufen und ein paar Sachen vorbereiten.

I: Möchtet ihr den Lesern berichten wie so ein Fachtag aussieht?

E: Am Fachtag kann man verschiedene Sachen machen oder sich verschiedene Sachen anschauen.

I: Luis, möchtest du etwas ergänzen?

L: Am Fachtag organisieren Erzieher gemeinsam mit Kindern viele kleine Projekte, wo man dann mehr Informationen zu bestimmten Themen haben kann, zum Beispiel zur Umwelt oder zum Internet. Man kann aber auch Fußball spielen. Man kann sich auch Sachen außerhalb vom Haus anschauen, zum Beispiel einen Bauernhof.

In den letzten beiden war das Thema „Recht auf Gesundheit“ und „Recht auf Information“. Wir wollen jedes Jahr einen Fachtag machen.

I: Was gibt es noch so an Veranstaltungen?

E: Wir machen jedes Jahr einen Neujahrsempfang. Wir stellen unser Parlament vor, sagen was wir im letzten Jahr gemacht haben und fragen die Kinder und Jugendlichen, was ihnen wichtig ist.

Es gibt auch Hausversammlungen. Da treffen wir uns alle. Bei der letzten haben wir über die Beschädigungen im Haus gesprochen und was wir da ändern können.

I: Fühlt ihr euch von unserem Leitungsteam und den Erziehern ausreichend unterstützt in eurer Arbeit?

E: Also ja, ich finde schon. Wenn etwas ist oder wenn uns etwas nicht passt, können wir immer jederzeit mit den Betreuern in der Gruppe sprechen oder mit dem Herrn Baumgartner. Wenn uns im Parlament etwas nicht passt, können wir jederzeit zu ihm hingehen und mit ihm darüber sprechen.

L: Ich bin da derselben Meinung und, wenn ich ehrlich bin, ist es manchmal sogar zu viel Unterstützung, weil man ja mal selbst in seinem Leben versuchen muss etwas auf die Reihe zu bekommen. Und wenn man nur Unterstützung hat, klappt das halt im Leben nicht.

I: Hat sich seit Corona an eurer Arbeit im Kinder- und Jugendparlament etwas verändert?

E: Ja. Wir hatten nicht mehr sooft Parlament, jetzt wieder öfter. Wir hatten fast nichts zu tun, es gab nicht so viele Feste und es viele Sachen mussten anders gemacht werden.

L: Trotz der Sache mit Corona haben wir hin und wieder ein Treffen gehabt, wo wir die wichtigsten Themen besprochen haben. Wir haben trotzdem alles auf dem Stand gehalten und alles im guten Gleichgewicht gelassen.

I: Was würde euch in der Zukunft eure Arbeit als Parlamentssprecherin, als Parlamentssprecher erleichtern?

L: Das hat jetzt nicht wirklich mit dem Haus etwas zu tun, aber es gibt ja auch Kinder, die sehr lange Schule haben. Die würden gerne helfen in St. Vincent Feste zu organisieren oder andere Aufgaben machen, aber wegen der Schule geht das dann nur selten.

E: Also ich hab da eigentlich nix.

I: Das heißt Emma, du bist zufrieden mit dem, wie es ist.

E: Ja, ich bin zufrieden.

Euch Beiden vielen Dank für dieses Interview. Eure Antworten haben einen guten Einblick gegeben in die Arbeit des Kinder- und Jugendparlaments im Kinderzentrum St. Vincent.

Seit vielen Jahren schon wird das Kinder- und Jugendparlament begleitet von Petra Stretz, Robert Bartoli und Christian Glaser. Alle drei haben die Grundsätze für ihre pädagogische Arbeit mit diesem Gremium so definiert:

- Kinder und Jugendliche an wesentlichen Entscheidungen beteiligen und so das Grundprinzip der Kinderrechte erlebbar zu machen.
- Unseren Betreuten Bildungschancen eröffnen, ihr Verständnis für ein demokratisches Zusammenleben fördern.
- Kindern und Jugendlichen eine Möglichkeit auf Selbstbestimmung anbieten.
- Erlernen, sich respektvoll zu begegnen, ein zentrales Anliegen für das Miteinander und Füreinander in der Einrichtung. (Haltung entwickeln)
- Einen Rahmen schaffen für das Erleben der Selbstwirksamkeit.
- Erkennen und erleben von Grenzen aus einem anderen Blickwinkel heraus.

Schon sehr früh wurde deutlich, dass es nicht sinnvoll ist, dass das Kinder- und Jugendparlament im Kinderzentrum St. Vincent als statisches Konstrukt zu sehen. Viele Faktoren spielen in der Parlamentsarbeit eine Rolle: Mit welchen Jugendlichen arbeitet man aktuell zusammen? Welche Themen stehen bei den Parlamentariern gerade im Vordergrund? Wie hoch ist die Motivation? Welche gesellschaftlichen Themen sind gerade wichtig? Und dies sind nur einige Beispiele.

Deshalb haben sich die Strukturen in den vergangenen Jahren immer wieder verändert, neue Elemente wurden hinzugefügt, andere haben sich überlebt.

Ein schönes Beispiel für die Erweiterung unserer Parlamentsarbeit ist die Einführung von Ausschüssen. Diese tagen unter der Leitung eines Parlamentsmitgliedes und beschäftigen sich mit Themen wie Verbesserung des WLAN Netzes, Vorbereitung einer Hausversammlung oder behandeln aktuelle Anträge. In den Ausschüssen können alle interessierten Kinder und Jugendlichen mitarbeiten. Bei Bedarf werden Fachkräfte aus der Leitungsebene, der Hauswirtschaft, der Haustechnik, der Verwaltung oder den Gruppen zu den Sitzungen eingeladen. Dadurch kann sehr effektiv und zielorientiert themenspezifisch gearbeitet werden.

Natürlich gibt es in der Parlamentsarbeit immer wieder Höhen und Tiefen. Aber es gibt auch immer wieder Momente die sprachlos machen und in denen es sich zeigt, wie wichtig diese Arbeit ist. Und abschließend möchte ich einen dieser Momente schildern.

Wir bekamen eine Spende über 4000 Euro, über die unsere Kinder und Jugendlichen frei verfügen können. Der Auftrag lautete uns zu überlegen, was wir mit diesem Geld machen möchten. Verantwortung für ein Budget zu übernehmen und der Leitung entsprechend Rückmeldung zu geben. Aber wie ist es möglich, sich bei so vielen Kindern und Jugendlichen auf einen Wunsch zu einigen? Das zu beantworten war die Aufgabenstellung für unser Kinder- und Jugendparlament.

Zuerst wurden in den Gruppen die Vorstellungen der Kinder und Jugendlichen abgefragt. In einer Parlamentssitzung wurde dann überlegt, auf was man sich einigen könnte. Nicht einfach bei 15 Gruppensprecher:innen in einem Alter zwischen 8 und 17 Jahren, Sprecher:innen von Tagesgruppen, stationären Gruppen im Haupthaus und Vertretern unserer Außenwohngruppen. Nach 20 Minuten fairer Diskussion und regem Austausch von Argumenten war klar, eine Einigung ist so nicht zu erzielen. Doch was könnte die Lösung sein?

Deshalb ging es anschließend nicht mehr um die Frage was angeschafft werden soll, sondern wie man zu einer Lösung kommen kann, die alle mittragen. Das Ergebnis war letztendlich, dass jede Gruppe eine Liste mit allen Vorschlägen zu Anschaffungen bekommt und jedes Kind, jeder Jugendliche mit einer Stimme seinen Favoriten wählen kann. Der Vorschlag mit den meisten Stimmen wird dann umgesetzt.

Dieses Ergebnis wurde von allen Gruppensprechern so akzeptiert. Insgesamt dauerte der ganze Prozess über eine halbe Stunde, jede und jeder kam zu Wort und wurde ernst genommen. Die Parlamentsbegleiter:innen haben nur moderiert und keinesfalls einen Weg zur Lösung vorgegeben. Diese haben die Parlamentarier:innen in vorbildlicher Weise selber entwickelt. An einem heißen Sommertag kurz vor Beginn der Sommerferien am späten Nachmittag.



Christian Glaser, seit nunmehr 26 Jahren als pädagogische Fachkraft im Kinderzentrum St. Vincent tätig. Begleiter des Kinder- und Jugendparlaments seit 2013 und gleichzeitig Ansprechpartner für den Bereich Kinderrechte sowohl für die Kinder und Jugendlichen als auch für die Kolleginnen und Kollegen.

Wir sprechen mit!

Kinder und Jugendliche sind Expertinnen und Experten in eigener Sache

Caroline Deidenbach

28-09-2021, München: Zum Abschluss der Öffentlichkeitskampagne „[Fragt doch mal uns!](#)“ des LVkE kamen die Schirmherrin, Familienministerin Carolina Trautner, und vier Jugendliche aus Einrichtungen des LVkE zu einer Diskussion zum Thema Partizipation im Adelgundenheim in München zusammen.

So nah an einer Politikerin war noch keiner der vier anwesenden Jugendlichen und dementsprechend waren alle etwas nervös – ein Gefühl, das sich aber schnell legte. Nach einer kurzen Einführung durch Michael Eibl, Vorsitzender des LVkE und Moderator an diesem Nachmittag, durften die Jugendlichen, die Hauptpersonen an diesem Tag, gleich ihre ersten Fragen loswerden – und die hatten es ganz schön in sich. „Was sind Ihre Ziele für die Jugendhilfe?“, fragte Fabienne Volkmer (15) die Ministerin gleich zu Beginn. Und Schno Sulaiman-Farah (16), Mitglied im Landesheimrat Bayern, im Anschluss: „Unterstützen Sie den Landesheimrat und auch eine bundesweite Umsetzung der Landesheimräte?“ Die Ministerin antwortete souverän auf diese umfangreichen Fragen. Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen sei ihr eine Herzensangelegenheit, dabei sei es wichtig, nicht über die Betroffenen zu sprechen, sondern gemeinsam mit ihnen. Sarah Weber (21), die in einer Verselbständigungsgruppe lebt, schildert das Problem vieler junger Menschen, die über 21 sind und noch Unterstützung brauchen. Die Wartezeiten in den Ämtern, um zu erfahren, ob die Hilfen weitergeführt werden, seien sehr lang und belastend – sie habe allein sechs Monate auf eine mündliche Zusage gewartet, wie es mit ihrer Zukunft weitergeht. Die Ministerin zeigte großes Verständnis und nahm das Thema mit, um sich dazu weitere Informationen einzuholen.

Inzwischen aufgewärmt in der Diskussion, ging es dann mit einer Frage zu gleichgeschlechtlichen Beziehungen in Heimen und dem Umgang damit bzw. was die Ministerin davon halte – woraufhin diese ganz klar antwortete, dass dies kein Thema sein sollte, wenn sich zwei Personen finden und lieben. Doch hier sei auch noch einiges an öffentlicher Aufklärung zu leisten, damit dies auch so akzeptiert würde. Neben Fragen zur 75 Prozent-Regelung, die nun auf 25 Prozent Abgabe ihrer Ausbildungsvergütung herabgesetzt wurde – auch Dank des jahrelangen Einsatzes des Landesheimrates zu dem Thema – war den Jugendlichen auch noch ein Thema sehr wichtig, das dann von Michael Hegert (14), dem jüngsten der Anwesenden, eingebracht wurde: „Denken Sie, dass die Mitarbeitenden in der Kinder- und Jugendhilfe gut genug für ihre Arbeit bezahlt werden?“ Denn alle Jugendlichen der Runde sehen, dass ihre Betreuer:innen viel leisten und die Zeit doch nicht für alles reicht. Familienministerin Trautner verwies darauf, dass der Staat an den Tarifverhandlungen nicht beteiligt sei. Sie teile jedoch die Ansicht, dass soziale Berufe an sich meist nicht angemessen bezahlt werden – erst die Pandemie habe vielen aufgezeigt, was für einen Stellenwert diese Berufe haben. Sie setze sich dafür ein, dass die Anerkennung und Wertschätzung dieser Berufe öffentlich wird und habe auch eine Kampagne dazu gestartet, die „Herzwerker-Kampagne“, die auch um die Berufe in der Kinder- und Jugendhilfe erweitert werden soll.

Die Diskussion hat viele wichtige Themen angeschnitten, die weitergeführt werden müssen – ein guter Grund sich erneut zu treffen! Gezeigt hat sie außerdem, dass das Thema Partizipation der Ministerin sehr am Herzen liegt: „Kinder und Jugendliche sind Expertinnen und Experten in eigener Sache. Unsere Gesellschaft sollte daher viel mehr den jungen Menschen vertrauen. Wir müssen zudem die Sichtweisen der Kinder und Jugendlichen wertschätzen und diese bei allen für Kinder und Jugendliche relevanten Entscheidungen angemessen berücksichtigen.“ Gerade deswegen ist

ihr der Austausch mit den Kindern und Jugendlichen besonders wichtig. Als Schirmherrin der Kampagne nimmt sie für sich mit: „Die Öffentlichkeitskampagne „Fragt doch mal uns!“ ist ein wunderbares Beispiel für gelungene Partizipation. Sie hat die Kinder und Jugendlichen selbst in den Mittelpunkt gerückt: Der LVkE hat sie nach ihren Zielen und Träumen gefragt und danach, wie sie die Kinder- und Jugendhilfe erleben und was sie persönlich bewegt. Die Kampagne hat erneut verdeutlicht, wie wichtig Partizipation ist. Kinder und Jugendliche sollen bei allen sie betreffenden Entscheidungen und auch bei der Ausgestaltung der Hilfen zur Erziehung beteiligt werden. Die Kampagne ist aber auch ein wichtiges Zeichen der Wertschätzung für die Hilfen zur Erziehung sowie für die Kinder- und Jugendhilfe insgesamt. Deshalb habe ich gerne die Schirmherrschaft für diese überaus wertvolle Öffentlichkeitskampagne übernommen.“

Für Michael Eibl ist es wichtig, dass in den Einrichtungen und Diensten des LVkE verschiedene Formen von Partizipation noch stärker integriert werden. „Die Jugendlichen heute haben gezeigt, wie viel die jungen Menschen zu sagen haben und wie gut es ihnen auch tut, gehört und ernst genommen zu werden. Sie wissen am besten, was sie brauchen und können das auch gut formulieren. Heute haben sie außerdem viel Mut bewiesen und der Ministerin sehr gute Fragen gestellt – Ich bin begeistert und freue mich auf weitere Treffen in dieser Form!“



Hinten (v. l. n. r.): S. Weber, M. Eibl, P. Rummel

Vorne (von li nach re): S. Volkmer, StMin Trautner, S. Sulaiman-Farah, M. Hegert

Übergänge von der Jugendhilfe in die überörtliche Sozialhilfe

Dr. phil. Norbert Beck, Dipl.-Soz.päd., Dipl.-Psych.

Im Anschluss an den Termin mit Staatsministerin Trautner am 28.09.2021 hat das Ministerium das Thema von Sarah Weber aufgegriffen und am 18. Oktober 2021 ein digitales Treffen mit ihr organisiert. Dr. Norbert Beck, Einrichtungsleiter im Therapeutischen Heim Sankt Joseph im SkF, hat Sarah Weber bei diesem Termin begleitet und zu dem Thema einen Impuls für den LVkE geschrieben.

In der Begleitung von jungen Erwachsenen in Rahmen von Hilfen zur Erziehung bzw. Eingliederungshilfe für seelisch behinderte junge Menschen ist häufig auch ein Übergang der für die Hilfe zuständigen Systeme notwendig. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn junge Menschen auf dem Hintergrund einer psychischen Störung Eingliederungshilfe für Kinder und Jugendliche mit einer (drohenden) seelischen Behinderung gem. §35a SGB VIII erhalten und über das 21. Lebensjahr hinaus eine Hilfe benötigen.

Nach dem KJSG, SGB VIII erhalten junge Menschen Hilfen nach diesem Gesetzbuch, dies bedeutet gem. §6 (Geltungsbereich) und §7 (Begriffsbestimmung) des SGB VIII bis zum Alter von 27 Jahren. Häufig endet allerdings die Jugendhilfe mit dem 21. Lebensjahr und ein Wechsel der Zuständigkeit von der Jugendhilfe in die überörtliche Sozialhilfe wird erforderlich.

Mit dem Wechsel der Zuständigkeit ist oft auch ein Wechsel der Hilfeart oder des Leistungserbringers verbunden. Dadurch wird die Kontinuität der Leistung und die Bedarfsgerechtigkeit Hilfe gefährdet. Aus der Erfahrung entstehen zeitliche Lücken bei der Hilfestellung, ein Wechsel des Leistungserbringers gefährdet oft die bis zu diesem Zeitpunkt erzielten positiven Entwicklungen z.B. auch durch personelle Veränderungen.

In §36b SGB VIII formuliert der Gesetzgeber die Zusammenarbeit bei Zuständigkeitsübergängen. In §36b (2) ist formuliert, dass „... bei einem Zuständigkeitsübergang vom Träger der öffentlichen Jugendhilfe auf einen Träger der Eingliederungshilfe rechtzeitig im Rahmen eines Teilhabepflichtverfahrens nach §19 des Neunten Buches die Voraussetzungen für die Sicherstellung einer nahtlosen und bedarfsgerechten Leistungsgewährung nach dem Zuständigkeitsübergang geklärt.“ wird. Die Praxis zeigt, dass dies unzureichend erfüllt wird.

Bsp. Sarah

- Geb. 04.01.2000, seit 18.05.2020 in BEWG, Kostenbewilligung durch JA bis zum 03.01.2021 (Vollendung 21. Lbj.)
- 15.12.2020 Bescheid, dass JA die Zuständigkeit des Bezirks ab Vollendung des 21. LBJ als gegeben sieht.
- 28.05.2021: Bescheid des Bezirks zur Kostenübernahme. Bescheid zunächst befristet bis 07.07.2021
- Mitteilung per Mail vom 05.08.2021, dass Maßnahme weiter bewilligt bis 21.12.2021

Forderung

- Die Regelung der Zuständigkeit bei einem Zuständigkeitswechsel muss in einem zeitlichen Rahmen geschehen, der eine lückenlose Hilfestellung sichert.
- Solange die Zuständigkeit nicht geklärt ist, bleibt der aktuelle Kostenträger zuständig.
- Bei einem Zuständigkeitswechsel ist die fachliche Kontinuität der Hilfe in den Vordergrund zu stellen. Dies bedeutet, dass z.B. bei einem Übergang im Bereich der stationären Hilfe auch durch den überörtlichen Träger die bisherige Hilfeform weiter finanziert wird. Bei einer Weiterbetreuung über Fachleistungsstunden ist anzustreben, dass diese Fachleistungsstunden möglichst vom bisherigen Hilfebringer geleistet werden.
- Hilfe nach dem SGB VIII ist im Bedarfsfall auch über das 21. Lbj. zu leisten.

Zum Autor:



Dr. phil. Norbert Beck, Dipl.-Soz.päd., Dipl.-Psych.,

seit 2003 Leiter des Therapeutischen Heims Sankt Joseph und Verbundleiter des Überregionalen Beratungs- und Behandlungszentrums (ÜBBZ) Würzburg im SkF e.V. Würzburg.

Seit vielen Jahren Mitglied des Fachforums stationäre Einrichtungen

„Fragt doch mal uns!“ – Videos und Beiträge aus einem Jahr Kampagne

Diese Sonderausgabe der Pädagogik Heute hat Ihnen einen Einblick in unsere Kampagne gegeben – mehr dazu finden Sie aber auch auf unsere Kampagnen-Webseite www.fragt-doch-mal-uns.de!

Was erwartet Sie dort?

- Videos zu den Bereichen Stationäre Einrichtungen, Inklusive Tagesbetreuung, Ambulante Dienste und Erziehungsberatungsdienste – konzipiert und erstellt von der Agentur Hilt
- Videos, Bilder und Artikel von Kindern und Jugendlichen aus unseren Mitgliedseinrichtungen und Diensten
- Videos von unserer 100+1 Jahre LVkE Veranstaltung am 15. Juni 2021, gedreht und geschnitten von der tap Media GmbH
- Ein Video des Abschlusstermins mit der Schirmherrin der Kampagne Carolina Trautner und vier Jugendlichen aus Einrichtungen des LVkE in Diskussion zum Thema Partizipation
- ... und noch vieles mehr!

Klicken Sie sich rein und machen Sie sich selbst ein Bild!

Ihr

LVkE



Bild der Imagekampagne „Fragt doch mal uns!“

Erscheinungsort: 80336 München, Lessingstr. 1

Telefon 089/544231 -82

E-mail: info@lvke-caritas-bayern.de

Erscheinungsweise: halbjährlich

Auflage: 300 Stück

Verantwortlich: Petra Rummel

Geschäftsstelle des Landesverbands katholischer Einrichtungen
und Dienste der Erziehungshilfen in Bayern e.V. (LVkE)

Preis: jährl. 16,– Euro, Einzelheft 8,– Euro, zzgl. Porto-/Versandkosten

Konto: LIGA München DE7175 0903 0000 0216 5244

Redaktionsteam: P. Rummel, C. Deidenbach, A. Schrötter

Satz und grafische Gestaltung: Peter E. Müller, P³M

Druck: Druckerei Menacher • Bahnhofstraße 144 • 86438 Kissing

Gefördert durch Mittel der Freisinger Bischofskonferenz



Spitzenverbandliche Vertretung
Deutscher Caritasverband
Landesverband Bayern e. V.